

Stephen M. Duffy

Irlands geteilte Identitäten

Irlands geografische und politische Nähe zum Vereinigten Königreich hat seine Geschichte unauslöschlich geprägt. Britische Ambitionen, britische Wirtschafts- und Sicherheitsinteressen, dazu die britische Haltung gegen den Katholizismus haben auf die Entwicklung des modernen Irland eingewirkt. Dies führte zur Entstehung zweier unterschiedlicher und miteinander konkurrierender irischer Identitäten und schließlich zur Teilung der Insel zwischen einer relativ homogenen irischen Republik und der britischen Provinz Nordirland mit einer von widerstreitenden Kräften charakterisierten Machtstruktur und ihren scharfen konfessionellen Gegensätzen. Während die irischen Nationalisten ein einheitliches kulturelles und historisches Erbe geltend machten und das Recht auf autonome Herrschaft über die ganze Insel beanspruchten, proklamierten die Loyalisten Ulsters ihre Treue zum außerordentlich erfolgreichen multinationalen Staat Großbritannien und sahen ihre irische Identität als zwar eigenständig in ihrer Geschichte, doch primär als geografischen Bezugspunkt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hielten sich die überwiegend katholischen Nationalisten – die große Mehrheit der Bevölkerung der Insel – reif für „Home Rule“. Die extremeren Elemente glaubten, es sei an der Zeit, sich vollständig von den Jahrhunderten, wie sie es empfanden, der Unterdrückung und Besetzung loszusagen und eine unabhängige Republik Irland zu schaffen. Aber ob gemäßigt oder extrem, diese Iren begriffen irische Identität als die einer vereinigten Nation von 32 Grafschaften. Die irischen Unionisten hingegen lehnten jede Loslösung von der Union mit Großbritannien ab, die seit 1800 bestand. Wenn denn eine solche Trennung kommen musste, dann wollten jedenfalls die entschiedensten Loyalisten, konzentriert in den sechs überwiegend protestantischen Grafschaften des nordöstlichen Ulster, ihren Status als britische Bürger bewahren, im Vereinigten Königreich verbleiben und sich frei halten von dem, was sie als Dubliner Fremdherrschaft verstanden.

Zur nationalistischen irischen Identität gehört ein Gefühl alter Verbundenheit mit der Insel – zum Teil auf Mythologie gegründet –, das äußere Einflüsse, einschließlich des Protestantismus, als das Produkt einer Serie von Invasionen und Okkupationen empfindet, so der Wikinger, der Normannen, der angesiedelten Schotten und der anglo-irischen Herren. Sowohl dämonisiert wie bewundert, seien alle diese Kräfte in Kapitel der irischen Geschichte eingegangen, hätten aber nie die ursprüngliche Kultur gänzlich ausgelöscht, nie das Gefühl irischer Identität und Zugehörigkeit versehrt. Die meisten Nationalisten neigen zu der Ansicht, dass die kulturellen Gegensätze in der irischen Gesellschaft, einschließlich der konfessionellen, das Werk britischer Interessengruppen gewesen seien, insbesondere der im Parlament von Westminster repräsentierten politischen Parteien. Tatsächlich hatten einige der nach Selbstbestimmung strebenden modernen irischen Bewegungen protestantische Führer. In den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts ragte Theobald Wolfe Tone als prominentestes Mitglied der „United Irishmen“ hervor. Stark beeinflusst von der Französischen Revolution, trat Wolfe Tone für die Emanzipation der Katholiken ein, wenn er auch den Katholizismus für einen schwindenden Aberglauben hielt, und begriff alle Übel Irlands als das Resultat englischer Verbindungen. Das irische Parlament, das es damals gab, sei nicht eine Einrichtung einheimischer Unterdrücker,

sondern eher eine Kabale in Irland geborener Oligarchen mit dem Feind.¹ Fast hundert Jahre später hat Charles Stewart Parnell, nominell ein Angehöriger der Protestantischen Kirche von Irland, wesentlich dazu beigetragen, dass sich der katholische Klerus mit der Kampagne für Home Rule verband. Die Kooperation der katholischen Kirche ließ den Feldzug für Irlands legislative Unabhängigkeit in den Augen des irischen Elektorsats eher konservativ als radikal erscheinen.² Selbst-Bestimmung sei, so sah es aus, eine Restauration Irlands, nicht eine radikale Abkehr von seiner Geschichte.

Für die Identität des unionistischen oder loyalistischen Iren war der Sieg prägend, den 1690 die Streitkräfte Wilhelms von Oranien über die Anhänger Jakobs II. erfochten. Die Entsetzung der belagerten Städte Londonderry und Enniskillen mit dem entscheidenden Triumph in der Schlacht am Boyne zementierten das protestantische Übergewicht. Die Loyalisten fühlten sich jedoch in der Minderheit und ständig belagert von der illoyalen katholischen Mehrheit. Nach ihrer Ansicht behaupteten sie ihre Dominanz nur aufgrund ihrer überlegenen Kultur, die nicht in den Fesseln einer fremden, papistischen und von einer allgegenwärtigen Priesterschaft verfochtenen Ideologie liege. Diese Loyalisten glaubten auch, dass ihre Freiheit und die Freiheit ihrer Kinder von der wilden Entschlossenheit abhängen, sich niemals den katholischen Kräften und den mit ihnen verbündeten nationalistischen irischen Bewegungen, die sie zu versklaven suchten, zu ergeben. Daher sorgte die Union mit Großbritannien, mit dem sie sich durch Blut und Geschichte verbunden fühlen, für ihren Schutz, und 1912 unterzeichneten sie einen Vertrag zu ihrer Verteidigung: Irland als Ganzes ist für die Loyalisten nur ein geografischer Begriff, und die nationalistischen – vor allem die republikanischen – Aspirationen werden mit Verrat gleichgesetzt und mit der Absicht, ihre Errungenschaften und ihre Lebensweise zu diskriminieren oder gar auszumerzen.³

Nun haben alle irischen Nationalisten das Ziel von ganz Irland unter einer einzigen, frei handelnden Regierung verfolgt, doch gab es unterschiedliche Interpretationen, ob und wie damit nationale Einheit verbunden sein soll. Dennoch: die Schaffung einer unabhängigen, aus 32 Grafschaften bestehenden Republik gehört zu den zählebigsten Träumen der modernen irischen Geschichte. Diese Aspiration geht auf die neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts zurück und wird seither von Geheimgesellschaften und Bünden wie den United Irishmen, der Irish Republican Brotherhood (IRB) und der Feinian Movement getragen, die nicht nur in Irland beheimatet sind, sondern auch in England und den Vereinigten Staaten Ableger haben.⁴ Aber die Hoffnungen, an denen die irischen Republikaner festhielten, nachdem sie 1798 in der Schlacht am Vinegar Hill geschlagen worden waren, erwiesen sich in den folgenden Jahren als unerfüllbar. Im späten 19. Jahrhundert bekehrten sich nationalistische Politiker mehr und mehr zu konstitutionellen Methoden; auf solche Weise gedachten sie ein autonomes, wenn auch nicht unabhängiges Irland mit einem von 32 Grafschaften beschickten Parlament in Dublin zu erreichen. Gesetze für Home Rule gerieten 1886 und 1893 in Konflikt mit dem britischen parlamentarischen System, doch nach der 1911 erfolgten Reform des Oberhauses war die irische Parlamentspartei 1914 beinahe erfolgreich. Selbst als Arthur Griffith – in einem Versuch,

¹ R. F. Foster, *Modern Ireland 1600–1972*, London 1988, S. 269.

² Alvin Jackson, *Home Rule. An Irish History 1800–2000*, London 2003, S. 46–49.

³ William Kelly (Hrsg.), *The Sieges of Derry*, Dublin 2001, S. 28f.

⁴ Ruán O'Donnell, *The Rebellion in Wicklow 1798*, Dublin 1998, S. 346; R. V. Comerford, *The Fenians in Context. Irish Politics and Society 1948–82*, Dublin 1998, S. 15–20.

die diversen nationalistischen Gruppen zusammenzuschließen – 1905 Sinn Féin gründete, hatten er und seine Freunde nur die Autonomie Irlands nach dem Beispiel der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie im Auge.⁵ Unter der Führung Eamon de Valeras wurde das bald von einem republikanischen Ideal abgelöst, aber bis 1916 dominierte im politischen Leben der Insel die auf Home Rule ausgerichtete Irische Parlamentarische Partei. Zwar machte der Republikanismus zwischen 1916 und 1922 große Fortschritte, doch sprach sich die pro-nationalistische irische Gemeinschaft noch immer dafür aus, für einen Irischen Freistaat (IFS) den Status eines Dominions zu akzeptieren. Nach einem 1937 vorgenommenen Namenswechsel zu Eire kam dann 1949 tatsächlich die Republik, als Irland offiziell alle Bindungen an das britische Commonwealth löste. Jedoch ist der Anspruch Irlands, ob Dominion, ob Republik, alle 32 Grafschaften zu umfassen, nie rechtlich anerkannt worden. Die sechs vorwiegend protestantischen Grafschaften im nordöstlichen Ulster behielten ihren Status als eine Provinz des Vereinigten Königreichs.

Wie auf nahezu alle europäischen Staaten, so hatte der Erste Weltkrieg auch auf das moderne Irland und seine Entwicklung prägenden Einfluss; ebenso war er entscheidend für die Definition der zwei irischen Identitäten. Nach zweimaligem Scheitern wurde das Home-Rule-Gesetz 1912 vorgelegt und sollte 1914 in Kraft treten. Unionisten in Großbritannien wie in Irland beklagten das und ließen an dem Gesetz kein gutes Haar, aber sie waren nicht mehr in der Lage, es mit konstitutionellen Mitteln zu stoppen. So drohten sie, seine Anwendung – zumindest in Ulster – mit verfassungswidrigen Methoden zu verhindern. Ein Ergebnis ihrer Anstrengungen war der Solemn League and Covenant, der auf den 1643 von presbyterianischen Schotten, die mit Karl II. in Fehde lagen, unterzeichneten Covenant zurückgriff. Die Signatäre lehnten Home Rule als eine Gefährdung der Prosperität Irlands ab, ferner als Angriff auf die bürgerliche und religiöse Freiheit, als Aufkündigung der britischen Staatsbürgerschaft und als zerstörerisch für die Einheit des Britischen Empire. Sie verpflichteten sich dazu, alle Mittel zu ergreifen, die zur Abwendung des Gesetzes erforderlich seien, und jedem in Dublin einberufenen Parlament die Anerkennung zu versagen. Bis 1913 hatte das Ulster Unionist Council Pläne für die Etablierung einer provisorischen Regierung in Belfast ausgearbeitet, und eine paramilitärische Organisation, die Ulster Volunteer Force (UVF), bewaffnete sich, bereit zur Verteidigung einer solchen Regierung.⁶

Als die UVF an Stärke und militärischem Potenzial zunahm, gewann sie auch die öffentliche Unterstützung prominenter britischer unionistischer Politiker, darunter auch die des Führers der parlamentarischen Opposition, Andrew Bonar Law. Home-Rule-Nationalisten, vor allem John Redmond, Leiter der irischen parlamentarischen Partei, betonten noch immer, Home Rule durch Gesetzgebung erreichen zu wollen, gerieten aber in Sorge, der protestantische Widerstand in Ulster werde Herbert Henry Asquith, den Premierminister des liberalen Londoner Kabinetts, dazu bringen, ihre Haltung zu kompromittieren.⁷ Es wurde ja schon davon gesprochen, Ulster in irgendeiner Form aus der Home-Rule-Gesetzgebung herauszunehmen, entweder für eine gewisse Frist, bis zu sechs Jahren, oder auf Dauer. Um die britische Regierung davon abzuhalten, solche Wege ein-

⁵ Tim Pat Coogan, *Ireland in the Twentieth Century*, London 2003, S. 27.

⁶ Stephen M. Duffy, *The Integrity of Ireland. Home Rule, Nationalism, and Partition 1912–1922*, Cranbury 2009, S. 30f. und 49.

⁷ Kopie eines Briefs von Redmond an Asquith, 24. 11. 1913, National Library of Ireland, Dublin, Redmond Papers, MS 15, 165, Folder 3.

zuschlagen, stellten die Nationalisten ihre eigene paramilitärische Organisation auf, die Irish National Volunteers. Zwar suchten die Anhänger von Home Rule den Einfluss radikalerer Nationalisten in ihren Reihen zurückzudrängen, doch fanden die Irish Volunteers trotzdem die Aufmerksamkeit sowohl der wiederbelebten Fenier wie der geheimen IRB, und bald gaben diese Elemente der Bewegung ihre Dynamik.⁸

Im Sommer 1914 sollte Home Rule Gesetz werden, und die beiden irischen Fraktionen machten zunehmend Anstalten, sich auf einen bewaffneten Kampf einzulassen. Weder das britische Militär noch die Royal Irish Constabulary (RIC) konnten in der Lage sein, Gesetz und Ordnung in Irland aufrechtzuerhalten, und im britischen Parlament drohte die Ulster-Krise Verheerungen anzurichten. Dass im August 1914 ein europäischer Krieg ausbrach, hat die unmittelbare Gefahr eines Bürgerkrieges abgewendet, doch hatte der Krieg langfristige Wirkungen auf das nationalistische wie auf das unionistische Lager. Die verfassungstreuen Nationalisten, geführt von Redmond, sahen in der Beteiligung an der britischen Kriegsleistung einen idealen Weg, den Briten, namentlich den britischen Unionisten, zu zeigen, dass die Iren loyal zur Krone stünden, und so empfahl Redmond den Irish National Volunteers, in der britischen Armee zu dienen. Damit würden, so glaubte er, alle Behauptungen sich als falsch erweisen, Home Rule belohne nur ein illoyales Volk. Aber der militantere, republikanische Flügel der Irish National Volunteers hatte nicht die Absicht, Englands Kriege auszufechten; er wollte nur für Irland kämpfen. Im September 1914 kam es über diese Frage zur Spaltung der Irish National Volunteers. Eine überwältigende Mehrheit (158 000) folgte Redmond und nannte sich nun National Volunteers. Sie stellte den Kern zweier Divisionen in der britischen Armee, der 10. (irisch) und der 16. (irisch). Eine Minderheit (12 000) schloss sich dem radikalen Eoin MacNeill an und bildete die Irish Volunteers.⁹ In der Folgezeit sind daher die gemäßigten Nationalisten auf den überseeischen Kriegsschauplätzen für die Briten gestorben, während sich die glühenden Republikaner zu Hause in Irland organisieren konnten. Andererseits zögerten die Angehörigen der UVF, sich der britischen Armee anzuschließen und damit ihre Provinz schutzlos den einheimischen Nationalisten oder den Politikern in London preiszugeben. Schließlich formierte die protestantische Gemeinschaft, mit Beteiligung der UVF, die 36. Division (Ulster) für den Einsatz im Krieg.

1916 war das entscheidende Jahr für die Entwicklung der zwei Manifestationen irischer Identität, als nun beide auf Blutopfer verweisen konnten, um ihre Existenz und historische Glaubwürdigkeit zu rechtfertigen. Im April löste eine Anzahl leidenschaftlicher Nationalisten, darunter Angehörige der Irish Volunteers, die insgeheim von der IRB unterstützt wurden, und die sozialistisch orientierte Irish Citizen Army den sogenannten Osteraufstand in Dublin aus. Die Rebellion war schlecht geplant, schlecht gerüstet, schlecht koordiniert und – wie einige der beteiligten Führer sehr wohl wussten – zum Scheitern verurteilt. Pragmatiker wie Eoin MacNeill suchten die Befehle, die den Aufstand einleiteten, zu konterkarieren, doch die Romantiker, die im Militärrat der IRB dominierten, stellten sicher, dass die Dinge ihren Lauf nahmen, in der Hoffnung, mit einer großen Geste eine ausgedehnte Revolte in Gang zu setzen. Die daraus resultierende Konfusion bewirkte, dass die Aktion auf Dublin beschränkt blieb und dort lediglich 1 600 Republikaner – darunter 300 Mitglieder der Citizen Army – teilnahmen. Am Ostermontag – 24. April 1916 – besetzte diese Streitmacht das Allgemeine Postamt und andere Schlüsselgebäude

⁸ Duffy, *The Integrity of Ireland*, S. 61.

⁹ Redmond Papers, MS 15, 258 (s. Anm. 7).

im Herzen Dublins, und Patrick Pearse rief im Namen der provisorischen Regierung die Irische Republik aus. Auch bestätigte er offen den Einfluss der IRB, der vielen Helfern des Aufstands unbekannt war, ferner gab er die Unterstützung fremder Mächte zu – Deutschland hatte Waffen geliefert – und stellte den Vorgang in Irlands Tradition bewaffneter Insurrektion gegen britische Herrschaft.¹⁰

Zwar hat der Osteraufstand die britischen Behörden – und die konstitutionellen Nationalisten – anfänglich überrascht, doch haben sie sich alsbald wieder erholt. Im Laufe der nächsten sechs Tage trafen starke britische Truppenkontingente ein. Auch wenn viele Soldaten – wie ihre irischen Gegner – zum ersten Mal ins Gefecht gingen, war die britische Militäraction durchschlagend und entscheidend. Am 30. April war das Zentrum Dublins von Trümmerhaufen übersät, hatten 450 Menschen den Tod gefunden und 2 614 Wunden davongetragen. Allerdings fand dies statt, als Großbritannien in Frankreich in schwersten Kämpfen mit der deutschen Armee stand, und so war es unvermeidlich, dass die Briten mit äußerster Heftigkeit auf etwas reagierten, das in ihren Augen ein opportunistischer Streich einer Bande von Verrätern war. Tatsächlich verurteilten damals auch die meisten Einwohner Dublins – von denen viele Verwandte in der britischen Armee hatten; die 10. (irische) Division verlor in eben dieser Woche 570 Gefallene und 1 400 Verwundete an der Westfront – die republikanischen Kämpfer, weil sie die Kriegsanstrengung unterminierten und den Frieden der Stadt störten.¹¹ Aber in den folgenden Monaten setzten die britischen Behörden und die Londoner Regierung eine offensichtliche Rachepolitik der Exekutionen, des Kriegsrechts und der Internierungen fort, die eine allgemeine Politisierung der irischen Bevölkerung zur Folge hatte. Als Konsequenz entstand rasch eine „Martyriologie“ um das Gedenken an die toten Führer, welche am Ende doch für jene breite Unterstützung einer Insurrektion sorgte, die von den republikanischen Romantikern ersehnt worden war.¹²

Ulster blieb während des Osteraufstands ruhig. Die UVF postierte bei ihren Waffenlagern Extrawachen, und ihr Kommandeur, General Richardson, stellte die Organisation den Behörden zur Verfügung. Die Zeit der Loyalisten, ihre Identität geltend zu machen, kam etwas später, als die 36. (Ulster) Division an der Somme schwere Blutopfer brachte. Das Ereignis war in hohem Grade symbolisch. Die Offensive begann am 1. Juli, also, wenn man den 1752 erfolgten Wechsel vom julianischen zum gregorianischen Kalender berücksichtigt, genau am Jahrestag des Oranier-Siegs am Boyne; etliche der traditionellen Ulster-Regimenter gingen auf jene Zeit zurück, und manche Soldaten trugen die Schärpe ihres Oranier-Ordens im Gefecht. Durch die Luft schwirrten antikatholische Parolen und der Schrei „No Surrender“. Alles in allem war die Leistung der 36. (Ulster) Division im Kriege hervorragend, doch unterschieden sich weder ihre Haltung noch ihre Verluste von denen der 10. und der 16. Division (irisch), deren politische Orientierung Home Rule galt. Aber anders als die von den nationalistischen Soldaten in vielen Schlachten bewiesene Tapferkeit, erreichte die von der Ulster-Division an der Somme gezeigte Bravour epische Ausmaße. Sie erlitt horrende Verluste – 5 104 Männer fielen in den ersten zwei Tagen oder wurden verwundet –, aber die Aggressivität und Schnelligkeit ihres Angriffs brachte ihr viele Tapferkeitsauszeichnungen ein, darunter vier Viktoriakreuze. Mangelhafte Koordination und unzulängliche Planung führten freilich dazu, dass ihr Mut nicht durch einen

¹⁰ Duffy, *The Integrity of Ireland*, S. 99.

¹¹ Ebenda, S. 100.

¹² Clair Wills, *Dublin 1916. The Siege of the GPO*, Cambridge 2009, S. 13f.

strategischen Fortschritt an der französischen Front belohnt wurde, jedoch war das Echo in der Presse gewaltig, und die Tage an der Somme wurden unauflöslich mit der loyalistischen, der unionistischen Sache verknüpft.¹³ Die direkte Verbindung zwischen der paramilitärischen UVF und der 36. (Ulster) Division ist, obwohl in einigen Bataillonen in der Tat stark, im Allgemeinen übertrieben dargestellt worden; da jedoch in etlichen Gemeinden und Stadtvierteln, insbesondere in den protestantischen Teilen von Belfast, viele Familien die Verluste der 36. Division unmittelbar spürten, verbanden sich ihr Geschick und ihre Identität mit der Schlacht in Frankreich. Ein Versuch, sie in ein politisches Gemeinwesen zu integrieren, das von einem gesamtirischen Parlament in Dublin regiert wurde, hätte bedeutet, dass die Briten der Hauptinsel sie auf eine Stufe mit den katholischen Nationalisten stellten. Die Strapazen und Opfer der republikanischen irischen Soldaten in britischen Diensten ignorierend, verwiesen sie auf Republikaner, die wenige Monate zuvor noch gegen britische Truppen gekämpft hatten. Wie, so fragten sie, gedenke die Regierung ihre eigenen, im Unterschied dazu loyalen Dienste zu belohnen? Verdienten sie es, den Republikanern gewissermaßen ausgeliefert und aus der britischen Nation, für die ihre besten Männer gefallen seien, ausgeschlossen zu werden?

Während die Gewalt des Jahres 1916 die Identitäten sowohl der irischen Republikaner wie der Ulster-Loyalisten zementierte, trug sie dazu bei, die Neigung der Gemäßigten zu Home Rule zu marginalisieren, zu diskreditieren und schließlich zu zerstören. Die protestantischen Grafschaften des Nordostens, Home Rule gegenüber bereits feindlich gesinnt, konnten nun ein blutgetränktes Hemd gegen derartige Tendenzen schwenken, und die Irish Parliamentary Party verlor im übrigen Land ständig politischen Einfluss an Sinn Féin. Mit der Sammlung der Republikaner um die politische Führerschaft Eamon de Valeras und den militanten Aktivitäten von Michael Collins' Irish Republican Army (IRA) begab sich Irland in einen Konflikt, der sich zu einem Krieg um Unabhängigkeit steigerte. Aber wenn er auch ein fesselndes und komplexes Kapitel in der Geschichte des modernen Irland darstellt, so hat doch der anglo-irische Krieg von 1918 bis 1921 das Problem der Spaltung in Irland selbst nicht lösen können, vielmehr für die weitere Existenz separater nationaler Identitäten gesorgt.

Das Parlament hatte die Frage von Home Rule für die Dauer des Krieges suspendiert. Am Ende, im Jahr 1918, war das Konzept unter dem Schutt des Osteraufstands begraben. In den Wahlen, die dem Waffenstillstand folgten, blieb Sinn Féin weithin an den irischen Urnen siegreich. Diese gewählten Republikaner weigerten sich, ihre Sitze in Westminster einzunehmen, stattdessen konstituierten sie das erste Dáil Éireann in Dublin, das sie als Teil einer neuen, souveränen, gesamtirischen Regierung ansahen.¹⁴ Nun waren, nachdem die Irish Parliamentary Party praktisch nicht mehr existierte, die Ulster-Unionisten die einzige irische Gruppe, die noch direkten Einfluss auf die britische Regierung hatte. Sie unterhielten enge Beziehungen zu Politikern wie Andrew Bonar Law und Lord Birkenhead (früher F. E. Smith), prominente Mitglieder des Kabinetts von David Lloyd George, die großen Anteil daran hatten, den Premierminister im Amt zu halten. So gewannen zu Beginn des anglo-irischen Krieges die Republikaner ausgerechnet in einem Augenblick Kraft und Elan, als die Ulster-Unionisten einen ungewöhnlich großen Einfluss auf die britische Regierung auszuüben vermochten.

¹³ James Loughlin, *Ulster Unionism and British National Identity since 1885*, London 1995, S. 82–84; Duffy, *The Integrity of Ireland*, S. 105–107.

¹⁴ Peter Rowland, *David Lloyd George. A Biography*, New York 1976, S. 545.

Anfänglich hoffte Lloyd George, die Dinge in Irland würden sich irgendwie von selbst klären, während er sich mit den komplizierten Problemen der Friedensverträge herum-schlug, die den Ersten Weltkrieg beendeten. Sinn Féin machte sich jedoch die Atempause zunutze, um mehr Einfluss in den irischen Kommunen zu gewinnen, und die IRA begann eine Kampagne gegen die bedrängte RIC. Anfang 1920 entschloss sich die britische Regierung, gegen die republikanischen Aktivitäten in Irland scharf vorzugehen. Aber einen ausgewachsenen militärischen Feldzug zu führen, würde kostspielig sein, unpopulär und ein Eingeständnis, dass Recht und Ordnung in Irland vollständig zusammengebrochen seien – was ja auch der Fall war – und dass die IRA in gewisser Weise ein legitimer Feind sei. Daher beschlossen die Briten, die RIC mit Rekruten aus der britischen Hauptinsel – in der Umgangssprache die „Black and Tans“ genannt – und mit einer Polizeieinheit namens „Auxiliary Division der RIC“ – in der Umgangssprache die „Auxies“ genannt – zu verstärken. Die Armee sollte diese Polizeiformationen lediglich unterstützen, doch die stets enger werdende Spirale der Gewalt zog auch sie immer tiefer in den Kampf. Die IRA, unter Michael Collins' mitreißender Führung und unter außerordentlich tatkräftigen lokalen Kommandeuren, antwortete mit „Fliegenden Kolonnen“ aus aktiven Einheiten und mit einem bösartigen Nachrichtenkrieg in Dublin. Resultat war einer der ersten modernen „low-intensity conflicts“, bestehend aus Attentaten, Vergeltungsangriffen und Gräueln sowohl gegen Zivilisten wie gegen Polizisten und Soldaten, oft als „Ausschreitungen“ bezeichnet. Konnte die IRA nie die Kraft aufbringen, das britische Militär aus dem Land zu drängen, so weckte der republikanische Propagandaapparat doch Sympathien im Ausland, vor allem in den Vereinigten Staaten, dazu Zweifel in der britischen Öffentlichkeit, ob die Sache den Einsatz lohne, und in den Augen vieler gewöhnlicher Iren – außerhalb von Ulster – ließ er die Sicherheitskräfte als landfremde Unterdrücker erscheinen.¹⁵

Mitte 1921 sah sich die britische Regierung unter Lloyd George, wenn sie sich mit Irland beschäftigte, vor bestimmten Tatsachen. Erstens konnte sie nicht die militärische Kampagne gegen die IRA intensivieren, da dies Kräfte erfordert hätte, die anderswo im Empire gebraucht wurden, auch in England selbst, wo große Arbeitskämpfe drohten. Zweitens: Die Offensive der Polizei trug zur Zunahme der Gewalt in Irland bei, statt Stabilität zu schaffen. Drittens wuchs in der öffentlichen Meinung, in der nationalen wie in der internationalen, von Tag zu Tag der Unmut über die Zustände in Irland. Viertens hatte Britannien als eine Großmacht noch andere Verpflichtungen rund um die Welt, so in Indien und im Irak; dazu wuchsen sich die Kämpfe zwischen Türken und Griechen zu einer internationalen Krise aus.¹⁶ Irland zehrte mithin an den britischen Ressourcen, machte zu Hause wie international erhebliche Kopfschmerzen und stellte gleichwohl nicht einmal das bedrängendste Problem des Kabinetts dar. Die Briten wollten daher aus Irland herausgehen und mussten zu diesem Zweck mit Sinn Féin verhandeln. Doch wussten sie auch, dass sie zu ihren Bedingungen abziehen konnten. Die Republikaner hatten es zwar fertiggebracht, dass der britischen Regierung der Preis für die Kontrolle Irlands zu hoch geworden war, doch war es ihnen nicht gelungen, die Briten zu vertreiben, und dafür gab es auch keine realistische Hoffnung.

Zum Teil ging die Regelung, die schließlich den anglo-irischen Krieg beendete, auf den 1920 verabschiedeten „Government of Ireland Act“ zurück. Dieses Gesetz legte die Grund-

¹⁵ Stephen M. Duffy, *An Unrecognizable State of War. Confronting the Irish Insurgency 1918–1921*, in: *Journal for the Liberal Arts and Sciences* 14 (2009), H. 1, S. 66–85.

¹⁶ Ian Packer, *Lloyd George*, London 1998, S. 81–86.

lage für die Teilung Irlands, indem es sowohl den Nationalisten wie den Loyalisten eine Form von Home Rule gab. Jede Faktion sollte ein eigenes Parlament haben, das eine in Dublin, das andere in Belfast. Der loyalistischen Regierung werde die Kontrolle über die sechs nordöstlichen Grafschaften zufallen, wo die protestantischen Mehrheiten von überwältigend bis schmal reichten (Armagh, Antrim, Down, Derry, Fermanagh und Tyrone). Die anderen 26 Grafschaften würden von Dublin aus regiert. Ein „Rat von Irland“, bestehend aus je 22 Mitgliedern beider Parlamente, werde die zwei Legislaturen mit zusätzlich 42 irischen Abgeordneten in Westminster verbinden. Während die Ulster-Unionisten diese Bedingungen akzeptierten, da sie Home Rule permanent ausschließen würden, lehnte Sinn Féin es ab, den Vorschlag in Erwägung zu ziehen.¹⁷ Für die Republikaner war die Regierung in Dublin das gesamt-nationale Dáil, das nichts mit einem von der britischen Regierung verabschiedeten Gesetz zu schaffen hatte. Für die Loyalisten wiederum war ihre Exklave nun eine autonome Provinz des Vereinigten Königreichs, gesetzlich proklamiert, und kein irgendwie geartetes Abkommen zwischen den Briten und Sinn Féin vermöge daran etwas zu ändern.

Im Sommer 1921 kamen die britische Regierung wie die irischen Republikaner an die Grenze ihres Durchhaltevermögens, und am 11. Juli trat ein Waffenstillstand in Kraft. Dem folgte eine Reihe von Treffen und Gesprächen zwischen der britischen Regierung und Repräsentanten des Dáil Éireann, die in London stattfanden und im Anglo-Irischen Vertrag kulminierten. Eine führende Rolle in den Verhandlungen spielte Michael Collins, der, obwohl leidenschaftlicher Republikaner, mit dem gleichen Pragmatismus an die Sache heranging, den er schon während des Krieges bewiesen hatte. Etwas im Hintergrund, auf sein makellooses Image als der republikanische Chef bedacht, hielt sich der machiavelistische Eamon de Valera. Auch er war sich bei den Verhandlungen mit den Briten der Realitäten bewusst, bedachte aber andererseits, dass die unvermeidlichen Konzessionen einen Flecken auf der Reputation eines jeden Vertreters von Sinn Féin hinterlassen mussten, der für ihre Annahme verantwortlich zeichnete. Hingegen sah der Führer der entstehenden Provinz Nordirland, Sir James Craig, keinen Anlass für die Loyalisten, Stellung zu beziehen. Wenn die Briten und die „südlichen Iren“ zu einem Übereinkommen über die 26 Grafschaften kommen wollten – bitte sehr. Nordirland würde den Friedensprozess nicht scheitern lassen, jedoch unter keinen Umständen einem wie immer gearteten Dubliner Parlament beitreten. Nordirland sei eine eigene Provinz im Vereinigten Königreich und dessen Empire, und die britische Regierung habe die Verpflichtung, diese Position der Provinz jetzt und in Zukunft zu schützen.¹⁸

Sinn Féin und die IRA durften einen bemerkenswerten Erfolg verzeichnen, als sie gegen Ende 1921 die britische Regierung an den Verhandlungstisch brachten. Indes hatten ihre Repräsentanten wenig Trümpfe in der Hand, als sie nun den britischen Politikern tatsächlich gegenüber saßen. Eamon de Valeras Entschluss, in Irland zu bleiben und nur Vertreter zu entsenden, bedeutete, dass jede Übereinkunft, die von den Iren erzielt werden konnte, dann doch noch nach Dublin zur Prüfung und Genehmigung gehen musste. So vermochte de Valera Distanz zu den mühseligen Debatten mit den Kabinettsministern zu halten, doch nötigte die Taktik die Abgesandten seiner Regierung zu ständigen Verzögerungen. Die britische Delegation, zu der Lloyd George, Winston Churchill, Lord Birkenhead und Austen Chamberlain gehörten, waren in solchen Praktiken weit geschickter

¹⁷ Duffy, *The Integrity of Ireland*, S. 133f.

¹⁸ Ebenda, S. 168–171.

und erfahrener; sie waren dem damit verbundenen Druck sehr viel besser gewachsen. Sie hielten das stärkere Blatt und wussten das auch. Sie konnten Fristen setzen und Ultimaten stellen, in Kenntnis der Tatsache, dass Collins, Griffith und ihre Genossen dann größte Mühe hatten, die Termine einzuhalten. Auf der anderen Seite saß den irischen Delegierten de Valera im Nacken, der Urteile abgab und Forderungen erhob, von denen er wusste, dass sie bei den Briten kein Gehör finden würden.¹⁹

Zur Zeit der Verhandlungen war Irlands Teilung bereits evident. Die Existenz des Parlaments in Belfast reichte aus, den Schutz der protestantischen Machtstruktur in der nördlichen Region zu sichern und die fundamentalen Wünsche der Unionisten zu befriedigen. Daher hatten die britischen Unterhändler als einziges wichtiges Ziel die Wahrung der Stärke und Natur jener Bande, die das Empire zusammenhielten. Irland hatte die Monarchie anzuerkennen und Verteidigung wie Außenpolitik der einen Krone zu unterstellen. Eine vereinigte irische Republik konnte es nicht geben. Dies hatte in der Tat seit Langem der Opposition gegen Home Rule zugrunde gelegen, die Kritiker als den Beginn des Wegs zu voller irischer Unabhängigkeit sahen. Das blieb auch so, zumal entferntere Kolonien und Dominions sich nach ihren Erfahrungen im Weltkrieg offensichtlich in solche Richtung bewegten und die Briten dazu nötigten, die Beziehungen zum Commonwealth neu zu definieren. Aber Irland unterschied sich erheblich von Dominions wie Australien und Kanada. Die Iren waren keine verpflanzten englischen Siedler oder deren Nachkommen, sondern Angehörige einer klar definierten Nation, die das Gewicht einer Geschichte von Invasion und Okkupation fühlte. Außerdem hatte Irland direkte Verbindungen zur britischen Insel, und wenn es irgendeine Form von Unabhängigkeit erreichte, so mochte es, wie die britischen Führer befürchteten, am guten Willen und am gemeinsamen Interesse fehlen, um die Aufrechterhaltung jener Kontakte zu sichern.²⁰

Auch unabhängig von der Frage Nordirland und den Problemen der Sicherung des Empire hatte die britische Bereitschaft zur Konzilianz in Irland 1921 zugenommen. Vertreter einer harten unionistischen Linie wie Edward Carson und Andrew Bonar Law zogen sich von der politischen Bühne zurück, andererseits rückte Austen Chamberlain nach vorn. Chamberlain war weit weniger doktrinär als seine Vorgänger und daher im Umgang mit den Aspirationen der Nationalisten wesentlich flexibler. Im Übrigen waren „südirische“ Unionisten außerhalb Ulsters mehr und mehr dem Risiko ausgesetzt, persönlich Bekanntschaft mit der nach wie vor gegebenen Gewalttätigkeit der IRA zu machen, und so gaben auch sie Chamberlain den Anstoß, eine Regelung anzustreben. Obwohl de Valera vor umfassenden britischen Friedensvorschlägen noch immer zurückschreckte, da er seinen makellosen republikanischen Schild rein halten wollte, griffen also die Unionisten im britischen Kabinett seine zweideutigen Reaktionen auf, als sie Sinn Féin an den Verhandlungstisch luden. Lloyd Georges Position als liberaler Premierminister in einem von Unionisten beherrschten Kabinett hatte seine Handlungsmöglichkeiten in der irischen Frage bislang eingeschränkt; um im Amt zu bleiben, war er genötigt gewesen, die Ulster-Unionisten zu schützen und in Irland hart einzugreifen. Nachdem aber die Unionisten ihre Haltung änderten, war auch er dazu in der Lage. Ironischerweise gereichte ihm seine Abhängigkeit von unionistischer Stützung sogar zu einem Vorteil in den Verhandlungen. Weigerten sich die irischen Republikaner, auf eine Lösung zu seinen Bedingungen

¹⁹ Ebenda, S. 179–185.

²⁰ Alan J. Ward, *Models of Government and Anglo-Irish Relations*, in: *Albion* 20 (1988), H. 1, S. 19–42, hier S. 21, 28f. und 33.

einzuweichen, konnte ihnen Lloyd George wahrheitsgemäß versichern, dass sie mit seinen Nachfolgern, die schon so weit gegangen seien, wie sie wohl je gehen würden, überhaupt keinen Handel machen könnten.²¹

Chamberlain war kein harter Ulster-Unionist, Lord Birkenhead hingegen sehr wohl, den man denn auch der britischen Delegation zugeteilt hatte, um die Interessen der Protestanten in Ulster zu wahren. Die irischen Unterhändler waren gemäßigter als ihre Führer, die während der ganzen Londoner Gespräche in Dublin blieben. Das herausragendste Mitglied der irischen Delegation, Michael Collins, sah klar, dass das eigentliche Problem nicht die Abtrennung Ulsters war, vielmehr darin bestand, dass die wichtigsten britischen Gruppen das Schicksal der Provinz für ihre eigenen politischen Ambitionen und zur Spaltung der Opposition auszunützen trachteten.²² Im Vergleich zu den Briten hatte die irische Delegation wenig Erfahrung in hoher Politik und noch weniger politisches Gewicht. Sie behauptete, jede Teilung Irlands sei eine in Belfast ausgebrütete unnatürliche Sache. Keines der Home-Rule-Gesetze von 1886, 1893 oder 1914 habe Derartiges erwähnt; sie sei offiziell erstmals 1914 als Zusatzgesetz aufgetaucht.²³ Jetzt sage aber Lloyd George, die Briten würden die nordöstlichen Grafschaften nur dann in eine Regelung der irischen Frage einschließen, wenn die Mehrheit der Bevölkerung dieser sechs Grafschaften zustimme. Lloyd George machte auch darauf aufmerksam, dass der Streit über Ulster alle bisherigen Versuche zur Lösung der irischen Frage erstickt habe und dies wiederum tun würde, sollten die Republikaner auf ihrem Standpunkt bestehen.²⁴

Artikel 11 des schließlich ausgehandelten Vertrags legte dann die Schaffung eines Irischen Freistaats fest, bestehend aus 26 Grafschaften. Seine Regierung hatte keine Gewalt über die sechs Grafschaften, die Nordirland ausmachten, da die Regierung in Belfast die Option wahrnahm, ihre Legitimität nicht von der Regierung in Dublin, sondern von der Krone herzuleiten. Anfänglich war die Position der sechs loyalistisch dominierten Grafschaften noch insofern vage geblieben, als es noch Auseinandersetzungen über Territorien wie Tyrone gab, die von einer Grenzkommision geregelt werden sollten.²⁵ Diese Kommission erstattete nie einen Bericht, doch wurden die Grenzen durch eine Vereinbarung der drei Parteien 1925 endgültig festgelegt.²⁶ Grauzonen, so Ansprüche auf Wasserwege, existierten noch, waren aber kein Gegenstand mehr für Auseinandersetzungen zwischen Westminster und Dublin.²⁷ Was dieser Prozess hervorbrachte, war ein beschnittener, doch homogener irischer Staat, der später eine Republik wurde, und – auf der gleichen Insel gelegen – eine kleine, konfessionell anders geprägte Provinz. Die Existenz des republikanisch orientierten irischen Nationalstaats verschaffte dann den Unionisten Nordirlands die Rechtfertigung für die Existenz ihrer Provinz; für sie war die Republik Irland eine diametral entgegengesetzte Entität, der stets zu misstrauen und die stets zu fürchten war.²⁸

²¹ John D. Fair, *The Anglo-Irish Treaty of 1921. Unionist Aspects of the Peace*, in: *Journal of British Studies* 12 (1972), H. 1, S. 132–149, hier S. 134f., 138 und 142f.

²² Ebenda, S. 140.

²³ Ebenda, S. 139f.; A. G. Donaldson, *The Constitution of Northern Ireland. Its Origins and Development*, in: *University of Toronto Law Journal* 11 (1955), H. 1, S. 1–42, hier S. 3.

²⁴ Fair, *The Anglo-Irish Treaty*, S. 140.

²⁵ John Kandle, Walter Long, *Ireland, and the Union 1905–1920*, Montreal 1992, S. 197f.

²⁶ V. T. H. Delany, *The Constitution of Ireland. Its Origins and Development*, in: *University of Toronto Law Journal* 12 (1957), H. 1, S. 1–26, hier S. 3.

²⁷ Donaldson, *The Constitution of Northern Ireland*, S. 5.

²⁸ A. S. Cohan, *The Question of a United Ireland. Perspectives of the Irish Political Elite*, in: *International Affairs* 53 (1977), H. 2, S. 232–254, hier S. 235.

Die Vertragsverhandlungen hatten im Dezember 1921 ihr Ende gefunden, im Wesentlichen mit der Annahme der britischen Vorschläge. Die 26 nationalistischen Grafschaften erhielten den Status eines autonomen Dominions, verblieben aber technisch im Empire, durch einen Vizekönig und einen Eid an die Krone gebunden. Trotz der noch nicht definitiv klaren konstitutionellen Position des nordöstlichen Irland – weiterhin mit dem neuen Dominion verknüpft oder mit dem Vereinigten Königreich? – war jedoch eine faktische Separierung zustande gekommen. Der „Government of Ireland Act“ hatte bereits zwei getrennte Parlamente in Dublin und in Belfast geschaffen, und während das Dubliner Parlament nie offiziell unter britischem Recht amtierte, so doch die Belfaster Institution. Die loyalistischen Anhänger von Sir James Craig betrachteten das als ihre Regelung. Ein eigenes Parlament zu haben, war ihr bester Schutz gegen Inkorporation in einem unabhängigen irischen Staat.²⁹ Von 1920 an kümmerte es sie daher wenig, welche Position die Nationalisten im übrigen Irland einnahmen, sie hatten jedoch bereits die erforderlichen Schritte unternommen, um jene Verwaltungs- und Sicherheitsorgane ins Leben zu rufen, die zur Etablierung ihrer eigenen autonomen Enklave in Nordirland notwendig waren. Das hatte die britische Regierung bei den Verhandlungen nicht explizit als Bedingung genannt, und es war nicht der Faktor, der zur Spaltung der Republikaner führte, aber es schuf die harte Realität, die den größten Beitrag dazu leistete, das Land zu spalten und das Bewusstsein separater irischer Identitäten zu konservieren.

Im Gefolge des Vertrags, der einen Irischen Freistaat begründete, brach ein bewaffneter Konflikt zwischen Fraktionen von Sinn Féin aus. Wichtigster Streitpunkt war nicht die entstehende Loslösung Nordirlands, die von den Nationalisten entweder nicht amtlich wahrgenommen oder als temporäre Erscheinung verstanden wurde, welche im Laufe der Zeit wieder beseitigt werden könne. Die hitzigen Debatten und das daraus erwachsende Blutvergießen ergaben sich vielmehr aus dem Streit um den Dominion-Status des Freistaats und den Eid auf die britische Krone.³⁰ Der Flügel der Pragmatiker, geführt von Collins und Griffith, sah darin einen zwar unangenehmen, doch unvermeidlichen Bestandteil einer Verständigung mit den Briten. Nehmen wir diese Bedingung jetzt an, so dachten sie, und nützen wir die enormen Gewinne einer irischen Autonomie als Sprungbrett zur Schaffung einer gesamtirischen Republik. Was die Briten jetzt noch verweigerten, könne in den nächsten Jahrzehnten gewonnen werden. Der unversöhnliche republikanische Flügel von Sinn Féin vertrat jedoch den Standpunkt, jede Anerkennung der britischen Ansprüche auf Irland sei ein Verrat an der unabhängigen irischen Nation, die Ostern 1916 auf den Stufen des Dubliner Postamts bereits proklamiert worden sei.³¹

Jene Delegierten, die bereit waren, den Irischen Freistaat zu akzeptieren und eine provisorische Regierung zu bilden, erreichten im Dáil nur eine knappe Mehrheit. Das folgende öffentliche Referendum brachte ihnen jedoch einen weitaus überzeugenderen Sieg an den Urnen.³² Eine klare Mehrheit der irischen Bevölkerung zog es vor, eine reduzierte Form der Autonomie anzunehmen, vorerst, und die Zeit der Kämpfe, die ihr persönliches und das Leben der Nation zerrütteten, zu beenden. Das entsprach ihrer bisherigen Haltung. Vor 1916 hätte die überwältigende Majorität der irischen Nationalisten sich mit

²⁹ Tom Wilson, *Ulster. Conflict and Consent*, Oxford 1989, S. 51.

³⁰ Tom Garvin, 1922. *The Birth of Irish Democracy*, New York 1996, S. 138f.

³¹ Wills, Dublin 1916, S. 135.

³² Erhard Rumpf/A. C. Hepburn, *Nationalism and Socialism in Twentieth Century Ireland*, New York 1977, S. 31f.

Home Rule beschieden. Bis zum Osteraufstand war Sinn Féin ein Zwerg gegen die Irish Parliamentary Party, und wesentlich mehr Iren hatten sich freiwillig zum Dienst in der britischen Armee gemeldet (geschätzte 210 000 Mann), als je, zu irgendeiner Zeit, in der IRA organisiert waren.³³ Ironischerweise hatten etliche IRA-Angehörige während des Krieges ebenfalls in der britischen Armee gedient und teilten damit die gleiche Erfahrung mit Männern, gegen die sie sowohl im anglo-irischen Krieg wie im irischen Bürgerkrieg kämpften.

Mehr als jeder andere Mensch repräsentierte Eamon de Valera sowohl die Geburt des modernen irischen Staats als auch den Grund für die Teilung Irlands. Seine Manipulationen der Vertragsverhandlungen wie seine Distanz zu den Gesprächen schufen die falsche Vorstellung, diejenigen, die daran teilnahmen, verrieten irgendwie die Interessen Irlands. Vor allem Collins und Griffith wurden als Männer identifiziert, die unangebrachte Konzessionen machten, obwohl sie es doch mit nicht verhandelbaren Bedingungen zu tun hatten. Indem er nach der verlorenen Abstimmung über den Vertrag das Dáil verließ, hielt de Valera seinen republikanischen Schild rein, gab aber auch den Unversöhnlichen eine Leitfigur, um die sich sammeln konnten, und legitimierte den Entschluss zur Fortsetzung des Kampfes. Ergebnis war ein Bruderkrieg, der vielen talentierten jungen Iren, unter ihnen auch Michael Collins, das Leben kostete. Das daraus folgende Ressentiment und die resultierenden Spaltungen haben Irland und die irische Politik für Generationen belastet. Eamon de Valera hat auch die Trennlinie zwischen dem Irischen Freistaat (später Republik Irland) und Nordirland schärfer gezogen. Mit seinem Ruf rechtfertigte er die Existenz der protestantischen, loyalistischen Provinz. Seine im Wesentlichen konservative Führung schuf einen ländlich geprägten, katholischen Staat, getaucht in eine anglophobe Atmosphäre. Dass er Irland im Zweiten Weltkrieg neutral hielt, stand – obschon in mancher Hinsicht für die Alliierten nicht ungünstig – in schroffem Gegensatz zu den Diensten, die Nordirland der britischen Sache leistete. Dublin blieb eine unberührte neutrale Stadt, während Belfast deutsche Bomben zu spüren bekam. Abermals konnten die Loyalisten klare Gründe dafür nennen, warum die britische Regierung sie weiterhin schützen und den Gedanken von sich weisen müsse, sie der Herrschaft antibritischer „Ausländer“ auszuliefern, die zufällig ein angrenzendes geografisches Gebiet bewohnten.

Im Allgemeinen hat die übrige Welt Irlands Recht auf Regelung seiner eigenen Angelegenheiten als eine 32 Grafschaften umfassende Republik mittlerweile akzeptiert. Ironischerweise haben sich die meisten Iren trotz der republikanischen Rhetorik der Regierung im Laufe der Zeit mit der Realität der Teilung abgefunden. Seit 1921 ist es ein Faktum geblieben, dass ein Zusammenschluss nur zustande kommen kann, wenn ihn die Bevölkerung Nordirlands will, nicht die Iren der Republik. Es ist ebenfalls nicht ohne Ironie, dass es die gegebenen Realitäten den extremistischen Unionisten wie Republikanern ermöglicht haben, ihre Stimmen lauter zu erheben, als sie dies in jeder Form eines vereinigten Irland hätten tun können. Die Iren haben sich zumeist als gemäßigte Nationalisten erwiesen, willens, den Sorgen der protestantischen Gemeinschaft Rechnung zu tragen. Allerdings haben unduldsame und ehrgeizige Republikaner diese gemäßigte Linie oft genug verlassen und mit aggressiver Rhetorik die Tür zu hohen politischen Ämtern zu öffnen versucht.³⁴

³³ Keith Jeffery, *Ireland and the Great War*, Cambridge 2000, S. 7 und 65.

³⁴ Cohan, *The Question of a United Ireland*, S. 235 und 237; Tom Garvin, *The Anatomy of a Nationalist Revolution. Ireland 1858–1928*, in: *Comparative Studies in Society and History* 28 (1986), H. 3, S. 468–501, hier S. 492 und 494.

Das moderate Temperament der meisten irischen Nationalisten befeuerte die Anglophobie der führenden Angehörigen von Sinn Féin, die sich für die wahren Vertreter der irischen Nation hielten. In den Jahren, die dem Bürgerkrieg folgten, fungierten die gegnerischen Gruppierungen als Basis politischer Parteien, und die Teilnahme am Osteraufstand von 1916 galt als Lackmustest, wenn jemand eine führende Position anstrebte. Unter solchen Umständen wurde direkte Opposition zu den Briten das Kennzeichen echter irischer Identität. Insbesondere schmähten diese irischen Nationalisten jeden englischen Einfluss als Instrument eines Wandels, der die historische irische Identität bedrohe. Eine derartige Perspektive nahm jene Form religiöser Konfessionalisierung auf, die sich in Irland zu einem kastenähnlichen System entwickelt hatte, und sah den Protestantismus als definitiv an die britische herrschende Schicht gebunden. In vieler Hinsicht hatten die katholischen und die protestantischen Gemeinden in Irland ja in der Tat klar zu unterscheidende Charaktere und separate Lebenserfahrungen. Die Protestanten hatten ihr Bestes getan, sich von der katholischen Gesellschaft mental abzukapseln, während es die Katholiken unmöglich fanden, mental der sicht- und greifbaren Macht der Protestanten zu entkommen.³⁵

Irish als antibritisch zu definieren, machte den Osteraufstand von 1916 zum bestimmenden Ereignis in Irlands Streben nach Unabhängigkeit. Als Aktion genommen, war der Aufstand ein traditioneller Putsch, aber er entfaltete deutlichere Wirkungen, als die britische Regierung danach in Irland die Allgemeine Wehrpflicht einzuführen versuchte und der Widerstand nun mit dem Beginn und der Dauer eines anhaltenden Guerillakrieges als legendär und inspirierend angesehen wurde. Die Republikaner haben später die Proklamierung der Republik im Jahre 1916 als Gründungsmoment des modernen irischen Staats mythologisiert, obschon die Unabhängigkeitserklärung des ersten Dáil 1919, die Ratifizierung des anglo-irischen Vertrags 1922 und Eamon de Valeras Verfassung 1937 allesamt bessere Ansprüche auf einen solchen Titel hätten. Doch der Aufstand hat die Kraft eines mystischen Anrufs, da er den Mut und die Opferbereitschaft getreuer Iren zeigt, die gegen die verderblichen Einflüsse der Briten kämpften. Als sich diese Perspektive festsetzte, als ferner das Dáil allmählich für die legitime Stimme des irischen Volkes gehalten wurde, entschied über die irische Natur eines Menschen zunehmend die Loyalität zur Republik, mehr als Geburt oder Familienbande.³⁶

Fast von Anfang an lagen Briten und Iren im Streit über das Wesen des Irischen Freistaats, den der Vertrag von 1922 geschaffen hatte. Im Laufe der nächsten 25 Jahre erfuhr der Staat eine stetige Identitätsverschiebung, bis er sich 1949 zur Republik erklärte. Tatsächlich begann dieser Prozess schon 1919 mit der Etablierung des ersten Dáil. Die Iren hielten danach beharrlich daran fest, die britische Regierung habe eine Republik anerkannt, als sie 1921 mit den Repräsentanten des Dáil verhandelte und als das zweite Dáil den Vertrag 1922 ratifizierte. Den Republikanern zufolge war auch seit 1919 kein britisches Gesetz mehr in irgendeinem Teil Irlands in Kraft, jene Fälle ausgenommen, in denen sie selbst solche Gesetze in die irische Verfassung aufgenommen hätten. Auf der anderen Seite begriffen die Briten den Irischen Freistaat als reine Binneneinrichtung, deren Jurisdiktion an den Grenzen Nordirlands ende, dessen Bevölkerung ohne Einschränkung im Vereinigten Königreich verbleibe. Was die Anerkennung einer Republik angehe, so

³⁵ Ebenda, S. 470f. und 490.

³⁶ Sarah Benton, *Women Disarmed. The Militarization of Politics in Ireland 1918–1923*, in: *Feminist Review* 50 (1995), *The Irish Issue. The British Question*, S. 148–172, hier S. 148–150 und 159.

habe diese einfach nicht stattgefunden. Den Briten zufolge handelte es sich beim ersten Dáil um eine verräterische Verschwörung ohne jeden Anspruch auf legitime Macht. Die Briten hatten, wie sie sagten, eine Vereinbarung – „Vertrag“ genannt – mit einigen irischen Delegierten getroffen, kein Abkommen mit einer souveränen Macht abgeschlossen. Jene Vereinbarung habe eine provisorische Regierung in 26 Grafschaften geschaffen, um dort die Durchführung der Bestimmungen zu überwachen, und zu keiner Zeit sei eine solche Kontrollbefugnis dem Dáil übertragen worden. Das zweite Dáil hatte in britischen Augen den Vertrag aufgrund der Autorität ratifiziert, die einem Dubliner Parlament unter dem Government of Ireland Act zuerkannt worden war und die Schaffung des Irischen Freistaats erlaubte. Schließlich habe, so hieß es, das britische Parlament in Westminster – und nicht der Dáil in Dublin – die Gesetze verabschiedet, die einen irischen Staat ins Leben riefen. Mithin stamme die Legitimität der irischen konstitutionellen Regierung aus einer „Maßnahme“, die im Irish Free State Act enthalten sei, den das britische Parlament 1922 beschlossen habe.³⁷

Eamon de Valeras Verfassung von 1937 war speziell dafür gedacht, die Unterschiede zwischen diesen Haltungen einzuebnen, und zwar durch die Lockerung der Bindungen, die auch noch nach 1922 zwischen dem Irischen Freistaat und den Briten bestanden. Im Wesentlichen re-kodifizierte sie existierende Gesetze und die Beziehungen mit dem Vereinigten Königreich ohne greifbaren wirtschaftlichen oder politischen Gewinn. In jeder Hinsicht agierte der Irische Freistaat als eine Republik, und die Briten, mit den herausziehenden drängenderen Problemen in Europa beschäftigt, akzeptierten zu dieser Zeit, dass die Iren mit dem Commonwealth nur noch zu ihren Bedingungen verbunden blieben. Indes verstärkte die Verfassung die separatistische Haltung der Unionisten in Nordirland, die nun auf einen klaren Beweis für die fremde und feindliche Natur der Menschen jenseits ihrer Grenzen deuten konnten.³⁸

Die Verfassung von 1937 erklärte Irland zu einem „souveränen, unabhängigen, demokratischen Staat“. Sie implizierte auch einen Anspruch auf die Souveränität über ganz Irland „bis zur Re-Integration“ der sechs nordöstlichen Grafschaften und gab damit zu verstehen, dass Dublin die Grenzen von 1925 nicht als permanent ansah. Mit all dem kam die formelle Änderung des Namens: aus dem Freistaat wurde Irland oder Éire. Abermals nahmen die Briten das als Formalitäten; für sie gab es keinen Wandel in den Beziehungen zur irischen Regierung, wie immer diese selbst sich nennen mochte. Sogar die Annahme der Bezeichnung Republik Irland im Jahr 1949 erschien den Briten, trotz der Ressentiments, die Irlands Neutralität im Zweiten Weltkrieg verursacht hatte, lediglich als eine offene Erklärung, dass die Iren formell beschlossen hätten, aus dem Commonwealth auszusteigen. Immerhin verabschiedete das Parlament von Westminster 1949 einen „Ireland Act“, mit dem es die Namensänderung anerkannte, allerdings zugleich feststellte, Nordirland werde unter der Krone verbleiben, bis die Bevölkerung anzeige, dass sie einen Wechsel ihrer Zugehörigkeit wünsche. Trotz de Valeras Anstrengung, eine republikanische irische Identität in ganz Irland durchzusetzen, existierte nach wie vor ein Belfaster Parlament (Stormont), und ein Dutzend irische Abgeordnete saßen im britischen Unterhaus.³⁹

Von den fünfziger Jahren bis zur Mitte der nächsten Dekade milderte sich das Problem der konkurrierenden Identitäten; schließlich schien eine – freilich labile – Abfindung mit

³⁷ Delany, *The Constitution of Ireland*, S. 4f.

³⁸ Ward, *Models of Government*, S. 41; Cohan, *The Question of a United Ireland*, S. 235 und 244.

³⁹ Donaldson, *The Constitution of Northern Ireland*, S. 8; Delany, *The Constitution of Ireland*, S. 9.

dem Status quo vorzuherrschen. Soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten in Nordirland führten dann aber 1966 bis 1969 zur Entstehung einer Bürgerrechtsbewegung unter jungen Katholiken, die wiederum einen Gegenschlag des protestantischen Establishments auslöste. Die Unruhen, die daraus folgten, brachten 1969 erneut die britische Armee in irische Straßen, und so kehrte ein Klima zurück, das von Sinn Féin und der provisorischen IRA ausgenutzt werden konnte. In den nächsten drei Jahrzehnten wurde Irland von einem elenden konfessionellen Guerillakrieg heimgesucht. Zahllose Versuche, eine Regelung zu finden, schlugen fehl, bis es mit diplomatischer Hilfe der USA 1998 zu einem Durchbruch kam, dem sogenannten Karfreitagsabkommen. Die Vereinbarung bescherte der nationalistischen Gemeinschaft in Nordirland zu guter Letzt einige greifbare politische Zugeständnisse, und die Briten willigten ein, das Government of Ireland Act von 1920 aufzuheben. Die Republikaner mussten jedoch ebenfalls Konzessionen machen. Verhandlungen – einschließlich dieser jüngsten – hatten kein vereinigtes Irland gebracht. Indes war auch mit Kampf – seit 1916 – keines erreicht worden. So – und angesichts realer Fortschritte zu einer Beendigung der verbreiteten Gewalt in der Provinz – verzichtete die Irische Republik auf den Sprachgebrauch, der in der Verfassung von 1937 geherrscht und ihre Souveränität über ganz Irland impliziert hatte. Stattdessen erkannte sie, wie die britische Regierung, an, dass allein die Bevölkerung Nordirlands über ihre politische Zugehörigkeit zu befinden habe.⁴⁰

Mithin haben sich beide irische Identitäten behauptet, und in hohem Maße definieren sie sich immer noch durch das, was sie jeweils nicht sind. Die nationalistischen Republikaner sind sicherlich nicht britisch, auch wenn ihre Mitgliedschaft in der Europäischen Union die Anglophobie etwas gedämpft hat. Nach wie vor gemäßigt nationalistisch sind jüngere Iren, wenn sie über die Zukunft der Republik nachdenken, mehr mit dem Auf und Ab der internationalen Märkte beschäftigt als mit den Nuancen einer Identitätspolitik. In Nordirland paradiere Loyalisten zwar wie eh und je mit dem Oranier-Banner, sind aber nicht länger mit der gleichen Leidenschaft bei der Sache. Nach fast einem Jahrhundert des Konflikts und der Rivalität hat sich der Kampf in Irland erschöpft. Zwar werden deutlich unterschiedene Standpunkte und definierbare Differenzen auch in Zukunft bleiben, doch hat der konfessionelle Streit einem allgemein höheren Lebensstandard und einer allgemein besseren Bildung weichen müssen. Inzwischen haben europäische Fragen, die die Regulierung, Immigration und Finanzpolitik betreffen, sowohl für die Bürger des Vereinigten Königreichs als auch für die der Republik Irland jene jahrhundertelangen Antagonismen zumeist verdrängt. Es ist zu hoffen, dass es so bleibt.

Aus dem Englischen übersetzt von Hermann Graml

⁴⁰ Diarmaid Ferriter, *The Transformation of Ireland 1900–2000*, London 2004, S. 659f.; Jackson, *Home Rule*, S. 314f.

